

Katastrophenvolunteers in Tōhoku: Lebensinhalt, Strategie, Selbstzufriedenheit?

Disaster Volunteers in Tōhoku: Purpose in Life, Strategy, Self-Complacency?

Susanne Klien

This ethnographic study examines disaster volunteers in Tohoku aged between 20 and 40 years old. The empirical data obtained from fieldwork between April 2011 and April 2013 point to an inherent link between volunteering and personal transformation. Ethnographic analyses of individual volunteer experiences are rare (Stevens 1997, Ozawa 2001, Nakano 2005). Contrary to the conventional belief that volunteering is primarily about altruism and empathy I argue that most volunteers pursue their own interests while helping others. The aim of this study is the qualitative exploration of the multiple experiences and changes of selected younger volunteers: some seek to overcome their social aversion through volunteering, some hope to reintegrate into society and consider their activities as their »first career«. Others have abandoned their stable well-paid jobs in Tokyo and aspire to new professional challenges and thus pursue their volunteering activities as their »second career«. My empirical data obtained from fieldwork and semi-structured interviews suggest that regardless of the various motivations of individuals social work constitutes a context where individuals position themselves vis-à-vis society rather than retreating from it (Stevens 1997, Nakano 2005). Volunteering is depicted as a milieu where individual identities are re-framed and the changes of Japanese society as such becomes evident, especially its transition from lifelong employment to self-determined project work and new forms of living.

1. Einführung

Mein jetziges Leben macht wirklich Spaß, mit so vielen Kumpels. Wo man auch wohnt, man kann es sich schön machen. (männlicher Initiator und Koordinator von Freiwilligenprojekten, 32)

Unter jenen, die Freiwilligenarbeit machen, sind viele, die etwas anders sind und sehr individuell ... (männlicher Firmenangestellter und regelmäßiger Volunteer, 39)

Wenn ich darüber nachdenke, ist Freiwilligenarbeit für mich eine Form des Outputs. Volunteering ist ein Mittel für mich, das, was ich im Leben, im Studium und bei der Arbeit erwerbe, wieder zurückzugeben – ja, Volunteering ist nichts anderes als ein Mittel zum Zweck. (männlicher Firmenangestellter und gelegentlicher Volunteer, 42)

Die Suche nach einem Lebenszweck und einem subjektiv erfüllenden Alltag, Selbstverwirklichung, Lebensqualität, die Verwirklichung von individuellen Lebensstilen – das sind Schlagwörter, die häufig von japanischen Volunteers genannt werden, wenn man sie nach den Gründen für ihr Engagement fragt. Unmittelbar nach der Erdbeben- und Tsunamikatastrophe im März 2011 begaben sich Tausende von Freiwilligenarbeitern aus allen Teilen Japans ins Krisengebiet im Nordosten Japans, darunter viele Studenten, Zeitarbeiter oder Personen, die weder arbeiten noch eine Ausbildung genießen (NEET). Allein in den offiziellen staatlichen Volunteerzentren in den drei am stärksten betroffenen Präfekturen Fukushima, Miyagi und Iwate wurden im Zeitraum zwischen dem 11. März 2011 und 11. Februar 2012 926.200 Freiwilligenarbeiter gezählt (ZSFK 2012). Im Vergleich dazu waren nach der Erdbebenkatastrophe in Kobe zwischen 17. Januar 1995 und 20. Januar 1996 1.377.000 Volunteers im Einsatz (AVENELL 2012: 55). In dieser Studie wird Freiwilligenarbeit als Spiegelbild der sich verändernden japanischen Gesellschaft und ihrer Werte bezüglich Arbeit, Freizeit und Wohnen verstanden und ausgewählte Fallbeispiele von Freiwilligenarbeitern diskutiert. Der Fokus dieser Studie liegt auf Katastrophenvolunteers im Alter zwischen 20 und 40 Jahren, da diese relativ junge Gruppe bisher kaum berücksichtigt wurde und die sich verändernden Werte und Prioritäten in der gegenwärtigen japanischen Gesellschaft am besten aufzeigt.

Die Kernfragen lauten folgendermaßen: Welche Motive führen Individuen an, die sich zu Freiwilligenarbeit entschlossen haben? Wie sehen ihre Erfahrungen aus? Welche Veränderungen haben sie infolge des Einsatzes erfahren? Nach einem

kurzen Überblick über das rezente Phänomen von Freiwilligenarbeit und alternativen Lebensstilen in Tōhoku seit der Dreifachkatastrophe werde ich zeigen, wie Narrative ausgewählter Freiwilligenarbeiter zwischen Altruismus, Strategie, der Suche nach einem Lebenszweck und latenter Unsicherheit liegen. Der dann folgende Abschnitt wird zeigen, wie Einsätze häufig mit einer essentiellen Veränderung von Werten und Lebensstilen einhergehen. Die hier vorgestellten Ergebnisse basieren auf mehrmonatiger Feldforschung in Sendai, Ishinomaki und Rikuzen Takata. Die Autorin besuchte Veranstaltungen für Volunteers sowohl in Tōkyō als auch im Katastrophengebiet und war selbst ehrenamtlich tätig. Die Feldforschung umfasste eine Vielfalt von Aktivitäten, darunter Reinigung von durch den Tsunami verschmutzten Fotos, Unterstützung von Fischern zur Wiederaufnahme ihres Fischfangs, Konversation mit Bewohnern von provisorischer Behausung, Verkauf von Lebensmitteln und anderen Produkten zur Unterstützung der vom Erdbeben betroffenen Nordostregion in Tōkyō sowie Vorbereitung und Durchführung von traditionellen Festen in Tōhoku. Der Zeitraum der ethnografischen Studie war zwischen April 2011 und März 2013.

Über dreißig Interviews sowie teilnehmende Beobachtung an verschiedenen Orten in den von der Erdbeben- und Tsunamikatastrophe stark betroffenen Präfekturen Miyagi und Iwate zeigen, dass für viele Freiwilligenarbeiter das Bedürfnis, außerhalb von herkömmlichen Machtbeziehungen Anerkennung zu finden, eine Motivation ist, sich für Volunteering-Aktivitäten zu entscheiden. Auch ist für viele die Möglichkeit attraktiv, Personen außerhalb ihres Alltags kennenzulernen. Zudem erwähnen viele die Gelegenheit, mit Einheimischen zusammenzukommen und sich auszutauschen. Zahlreiche Informanten beschrieben die positiven Emotionen, die aufkamen, als sie merkten, dass sie tatsächlich einen Beitrag zum Wiederaufbau leisteten. So manche(r) sprach davon, ein zweites Zuhause gefunden zu haben; positiv erwähnt wurden auch Beziehungen, die über jene einer Familie hinausgehen (*kazoku wo koeta tsukiai*). Die Erweiterung des eigenen Horizonts und Möglichkeiten, sich menschlich weiter zu entwickeln (*jiko seichō*) wurden ebenfalls als attraktive Merkmale von Freiwilligenarbeit erwähnt. Einige sprachen auch darüber, dass der Anreiz zur Freiwilligenarbeit in der Möglichkeit liege, in einem zwanglosen Rahmen Gleichgesinnte kennenzulernen und ein Netzwerk aufzubauen. Wie ein roter Faden zieht sich allerdings auch die Suche nach einem Lebenssinn, nach einer Arbeit, die nicht nur lukrativ ist, sondern auch subjektiv erfüllend ist (BECK 2000: 165), und nach einer höheren Lebensqualität durch die Interviews. Viele Absolventen von Eliteuniversitäten tendieren dazu, nach nur wenigen Jahren als *salaryman* ihre gutbezahlte Karriere zugunsten eines selbstbestimmteren, deutlich schlechter bezahlten und nicht abgesicherten, aber sozial erfüllteren Lebens,

oft in ländlichen Regionen aufzugeben (MORI 2011). Diese Individualisierung von Arbeit, die mit einer Flexibilisierung der Arbeitsmodi einhergeht (CASTELLS 2000), führt zu zunehmend unklaren Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit (INGRAM 2011: 214).

ABB. 1: Studentenvolunteers aus Westjapan beim Tanabata-Sommerfest in Rikuzen Takata, Präfektur Iwate (August 2012)



Quelle: Autor.

ABB. 2: Feldforschung mit Freiwilligenarbeitern in Ishinomaki (August 2012)



Quelle: Autor.

Informanten wurden einerseits während Freiwilligeneinsätzen angesprochen, andererseits rekrutierte die Autorin weitere Gesprächspartner nach dem Schneeballprinzip. Es wurden Volunteers der Altersgruppe zwischen 20 und 40 Jahren mit einer möglichst großen Bandbreite an biografischen Hintergründen ausgewählt, d.h. die Informanten waren Studenten, Firmenangestellte, freiberuflich Tätige, keiner permanenten Arbeit nachgehende NEET und Arbeitslose.

Auf die Schwierigkeiten, die Herausforderung der (häufig) manuellen Arbeit als Volunteer mit der Feldforschung zu vereinbaren, kann ich in diesem Rahmen nicht im Detail eingehen, aber meine Erfahrungen ähnelten jenen ROTHs im Rahmen seiner ethnografischen Analyse japanischstämmiger Brasilianer in japanischen Autofabriken: Er beschreibt das Dilemma der physisch strapaziösen Tätigkeit als Fabrikarbeiter und der komplexen Rolle des Feldforschers (2003: 336ff). Insbesondere in der Anfangsphase meiner Feldforschung waren manuelle Arbeiten als Volunteer an der Tagesordnung, wie etwa die Entfernung von Schutt oder Abtragung von durch den Tsunami salzverseuchter Erde. Diese physisch anstrengende Tätigkeit mit ethnografischer Forschung zu vereinbaren, stellte eine beträchtliche Herausforderung dar: Nach stundenlanger körperlicher ungewohnter Tätigkeit waren viele der Freiwilligenarbeiter zu erschöpft, um Auskunft über ihre Motivationen zu geben, ganz zu schweigen von meiner eigenen Müdigkeit und der Schwierigkeit, Zeit für Feldnotizen im rigoros geregelten Volunteeralltag zu finden. Es gab allerdings auch Projekte, bei denen Konversationen während der Tätigkeiten möglich waren. Diesen Gesprächen folgten gegebenenfalls Interviews außerhalb des unmittelbaren Freiwilligeneinsatzes.

2. Definition von Freiwilligenarbeit

SHIBATA, HARADA und NAGA (2011: 1) merken treffend an, dass trotz der allgemeinen Bekanntheit von Freiwilligenarbeit in Japan eine konkrete Definition von Volunteering schwierig ist. In diesem Beitrag werden die Begriffe »Volunteers«, »ehrenamtliche Arbeiter« und »Freiwilligenarbeiter« synonym verwendet. Die drei Elemente, die in der Regel als wesentliche Merkmale ehrenamtlicher Einsätze angeführt werden, sind freier Wille (*jihatsusei*), Aktivitäten im Sinne des Allgemeinwohls (*kōkyōsei* oder *kōekisei*) und die Unentgeltlichkeit (*mushōsei*). Weitere Aspekte, die häufig assoziiert werden, sind Kreativität (*sōzōsei*), Individualität (*shutaisei*) und Progressivität (*senkusei*) (SHIBATA, HARADA und NAGA 2011: 1).

Tatsächlich sind alle drei Hauptaspekte des freien Willens, Allgemeinwohls und der Unentgeltlichkeit in der Realität nicht immer gegeben. NIHEI (2010: 113) argu-

mentiert, dass diese Abweichung von der ursprünglichen Definition die eigentliche Bedeutung des Terminus »Freiwilligenarbeit« zunehmend aushöhlt (*kūdōka* 2011: 346). Zahlreiche Freiwilligenarbeiter, die ich während meiner Feldforschung traf und interviewte, meinten in der Tat, dass ältere Kollegen, Bekannte oder Freunde sie zu dem Einsatz angeregt oder sogar überredet hätten. RAUSCH (1998: 14) spricht sogar von »Zwangs-/Statusvoluntarismus« (*coercion/credit volunteerism*). Eine 24jährige Dissertantin an der Tōhoku-Universität gab zu, sie hätte sich nur deshalb zum Freiwilligeneinsatz zur Säuberung von verschmutzten Fotos gewagt, weil eine ältere Kollegin sie dazu eingeladen hätte; auch wenn es in diesem Fall nicht zutreffend sein mag, von »Zwangsvoluntarismus« zu sprechen, kommt in vielen Fällen die Eigeninitiative durch starke Beeinflussung von Freunden, Bekannten und Kollegen zustande. Allgemein schildern viele Volunteers rückblickend, dass die Hemmschwelle zu ihrem ersten ehrenamtlichen Einsatz hoch gewesen sei. Auch eine Firmenangestellte im IT-Bereich aus Westjapan, die ich in Tōkyō im April 2013 als Volunteer bei einer eintägigen Verkaufskampagne zur Unterstützung der Krisenregion treffe, sah mich mit angsterfüllten Augen an, als sie das erste Mal an den Verkaufsstand trat, um gemeinsam mit uns Erstantkömmlingen die Werbe- und Verkaufstrommel zu schlagen. Als wenige Stunden später die Waren zu einem Großteil verkauft waren und wir im Laufe des gemeinsamen Verkaufens über dies und das gesprochen hatten, gestand sie, zu Beginn nervös gewesen zu sein, da sie nicht wusste, was sie erwartete (vgl. MURAI 2011: 74).

Auch wird bei Definitionen von Freiwilligenarbeit üblicherweise davon ausgegangen, dass die unterschiedlichen ehrenamtlichen Aktivitäten im Sinne des Allgemeinwohls durchgeführt werden. Allerdings wird im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeitern in Japan immer wieder der Ausdruck *meiwaku borantia* verwendet, also Volunteers, die mehr Schaden anrichten als Positives beitragen. Mit den häufig recht negativen Assoziationen hängt wohl die Verleugnung von Freiwilligenarbeit zusammen, d.h. viele Freiwilligenarbeiter nehmen sich selbst als solche nicht wahr, obwohl sie zweifelsohne Volunteerarbeit geleistet haben, leisten und auch die Absicht haben, sich in Zukunft ehrenamtlich zu engagieren. Ein 32jähriges NGO-Mitglied und Freiwilligenarbeiterin aus Tōkyō meint etwa:

Ich hatte auch nicht wirklich das Bewusstsein, als Volunteer tätig zu sein ... das Image von Freiwilligenarbeitern in der Gesellschaft in Japan und im Ausland unterscheidet sich, glaube ich. In Japan sind ehrenamtliche Tätigkeiten möglicherweise noch nicht im breiten Ausmaß gesellschaftlich akzeptiert. Volunteer-ing, das klingt so künstlich ... für viele ist Freiwilligenarbeit nichts anderes als Selbstzufriedenheit. Ich hatte früher auch diese Meinung.

Auch P., ein 27-jähriger introvertierter Fotoprojektkoordinator aus Sendai leugnet, Freiwilligenarbeit zu leisten und betont, dass ihm in erster Linie die Fotos am Herzen liegen und ihre Rückkehr an die ursprünglichen Besitzer, denn durch das Ausmaß des Tsunamis wurden Fotos in beträchtlicher Entfernung von den Orten wiedergefunden, an denen sie sich vor der Katastrophe befunden hatten. Gleichzeitig gibt P. zu, dass er einen großen Teil seiner Freizeit für sein ehrenamtliches Engagement aufwendet und Volunteering für ihn mit beträchtlicher Selbstaufopferung einhergeht. Auch die Kommentare eines 38-jährigen Freiwilligenarbeiters aus Ishinomaki geben Aufschluss über die Widersprüchlichkeiten der Bejahung, Ablehnung und Durchführung von Freiwilligenarbeit:

Mein Vater war wahrscheinlich schockiert über mein Verhalten ... der dumme Sohn, der seine eigene Familie in Stich lässt und sich um irgendwelche Leute kümmert ... für mich war es das erste Mal, als Volunteer tätig zu sein. Ich hatte aber nicht das Gefühl, dass das, was ich machte, Freiwilligenarbeit ist ... es mag ein Vorurteil sein, aber »Volunteer« klingt so selbstverliebt und künstlich. Wir hingegen stellten Sachen zu, die wirklich gebraucht wurden ... und zwar jenen, die diese Dinge benötigten. Da wir diese Informationen hatten, wer was brauchte, leisteten wir Freiwilligenarbeit, im Nachhinein ist das klar. Ich selbst habe keine Absicht, als Volunteer tätig zu sein. Ich weiß nicht wirklich, wie sich »Volunteer« definiert, aber ich habe den Eindruck, dass gerade jetzt viele Volunteers irgendwelche Aktivitäten initiieren, die eigentlich keinen Sinn machen. Ich glaube, darum geht es beim Volunteering nicht, man sollte eigentlich etwas tun für Menschen, die in Schwierigkeiten sind. Wenn es in Zukunft irgendwo in Japan eine Erdbebenkatastrophe geben sollte wie bei uns, werde ich wahrscheinlich als erster dort sein, um zu helfen. Denn ich habe diese Erfahrungen hier und möchte das zurückgeben, was ich an Unterstützung hier erhalten habe.

Trotz der beschriebenen Vielzahl an negativen Assoziationen von Volunteers sowohl durch selbst ehrenamtlich tätige Personen als auch Außenstehende muss festgehalten werden, dass Lob und Dankbarkeit in der Lokalbevölkerung durchaus besteht und im Stadtbild auch sichtbar ist, etwa in Form von Dankesbekundungen von Geschäftsbesitzern an Ladenfronten.

Was die Unentgeltlichkeit betrifft, finden wir in Tōhoku eine zunehmende Anzahl an Volunteers, die ein geringes Entgelt beziehen oder Freiwilligeneinsätze mit Projektfördergeldern von Nichtregierungsorganisationen kombinieren: die bezahlten Volunteers (*yūshō borantia*) (siehe dazu OBK 2004: 3). Ich traf etwa im Sommer 2012 den 26-jährigen S. aus Ogatsu bei Ishinomaki, der nach dem Erdbeben seine

Arbeit als Sushi-Koch in Tōkyō aufgab, um in seinen stark beschädigten Heimatort zurückzukehren und mit Fördergeldern der Nippon Foundation als *ochakko* bezeichnete Teejansen regelmäßig in diversen Einrichtungen zu organisieren. S. meinte, dass er seine Tätigkeit zur Hälfte als Arbeit und zur Hälfte als Freiwilligeneinsatz wahrnehme und er seine aktuelle »Arbeit« als viel sinnvoller (*yūigi*) empfinde als seine besser bezahlte Arbeit als Koch in Tōkyō (Interview am 11.05.2012). Ein anderer 26-jähriger Absolvent einer Eliteuniversität in Tōkyō merkte an, dass er selbst kein Interesse an ehrenamtlichen Aktivitäten hätte, allerdings zahlreiche Male tätig gewesen wäre, um ein Netzwerk an Kontakten aufzubauen, da er mit drei Freunden ein Sozialunternehmen in Tōhoku aufbaue. Diese ambivalente Haltung zwischen Desinteresse und aktivem Einsatz findet sich in vielen Fällen. Bei meinen eigenen ehrenamtlichen Aktivitäten gab es gelegentlich ein freies Mittagessen (etwa frischen Seeigel vom Fischer, dem wir geholfen hatten), kostenloses Wasser und Erfrischungen während der Arbeit und/oder Gratisübernachtung für alle (bzw. gegen einen geringen Unkostenbeitrag), wenn auch der Komfortstandard nicht überwältigend war: In der Regel wurde erwartet, dass Volunteers ihren eigenen Schlafsack mitbringen, und in vielen Fällen gab es kein Bad und keine Toilette mit Spülung. Nach Beendigung des Einsatzes begab sich die Gruppe ins öffentliche Bad; bei mehreren Gruppen stand nicht einmal fließendes Wasser zur Verfügung.

In der einschlägigen Literatur finden wir häufig die Feststellung, daß es in Japan eine Kultur des ehrenamtlichen Einsatzes gäbe (MIURA 2010: 22–23; NAKANO 2005: 4) – hier werden in der Regel Schlagwörter wie Dorfsystem der gegenseitigen Hilfe (*yui*) oder Reziprozität (*otagaisama*) genannt (OGAWA 2004: 73); STEVENS (1997: 229) beschreibt Japan als eine Gesellschaft, in der »ein reziprokes System von sozialen Beziehungen stark verwurzelt ist«; ROBERTSON (2012) spricht von einer »Kultur des Gebens« in Japan. Andere argumentieren hingegen, dass sich diese reziproke Form von Hilfe nur auf spezifische (klar abgegrenzte) Gemeinschaften bezieht, nicht aber auf Fremde – eine Ansicht, die ich aufgrund meiner empirischen Erfahrungen teile. Zudem zeige der Gebrauch des Fremdwortes »borantia« die Fremdheit des ehrenamtlichen Einsatzes *per se* in der japanischen Kultur an (MIURA 2010: 18, 48ff.). Tatsache ist zwar, dass seit 1995 dem Jahr 1 des Volunteering (*borantia gannen*) beim Erdbeben in Kōbe und der danach erfolgten »Volunteer-Revolution« (*borantia kakumei*) (AVENELL 2012: 53) die gesellschaftliche Anerkennung von Freiwilligeneinsätzen gestiegen ist (SUGA, YAMASHITA und ATSUMI 2008: 60). Doch die weiterhin bestehende Skepsis unter vielen Einheimischen in der Krisenregion zum Thema Volunteers und zahlreiche negative Schlagwörter wie die bereits genannten unerbetenen Volunteers (*meiwaku borantia*, *oshikake no borantia*), Abhängigkeit von Volunteering, wörtlich: Volunteer Vergiftung (*borantia*

chūdoku), Scheinheiligkeit (*gizen*), Selbstaufopferung (*jiko gisei*) oder Selbstzufriedenheit (*jiko manzoku*) (NIHEI 2012: 2) weisen darauf hin, daß Freiwilligeneinsätze nach wie vor nicht gänzlich in der japanischen Gesellschaft akzeptiert sind. Vor diesem Hintergrund schlagen SUGA, YAMASHITA und ATSUMI (2008: 61) ein »neues Volunteerbild« (*atarashii borantiazō*) vor: Dieses versteht Volunteers nicht als ergänzende Elemente zur Mainstreamgesellschaft, welche sich mit Aufgaben befassen, die außerhalb der Belange des Mainstreams liegen, sondern fasst sie als Teil der Gesellschaft auf. Auch in den vorliegenden Studien zu Volunteering lag der Fokus bisher auf Freiwilligenaktivitäten an der Peripherie der Gesellschaft (NAKANO 2005; STEVENS 1997). Im Einklang mit Suga, Yamashita und Atsumi argumentiere ich hier, dass ein Großteil der Individuen, die sich ehrenamtlich betätigen, dies tun, um ihre Position in der Gesellschaft zu verhandeln (und ggf. langfristig zu einer Veränderung der Gesellschaft beizutragen), nicht aus evasiven Gründen, wie so oft impliziert. Insgesamt ist festzustellen, dass sich im Japan der Gegenwart Freiwilligenarbeit zunehmender Popularität erfreut, aber die Anführung von unbezahlter Freiwilligenarbeit im Lebenslauf als Zeichen der Bereitschaft, sich den Gesetzen des flexiblen Arbeitsmarkts zu unterwerfen, keine allgemeine Praxis, wie dies heute in Europa der Fall ist (VON OSTEN 2011: 52).

2.1 Prozessualität und Relationalität als Charakteristika von Volunteering

Für die in dieser Studie behandelten Themen ist auch das Argument von IKUYŌ KANEKO (1992) relevant, dass ehrenamtliches Engagement häufig eine Form von Netzwerken und Beziehungsaufbau und -pflege (*tsunagari*) darstellt. Laut Kaneko repräsentiert Volunteering Relationalität in der Gesellschaft; er versteht Freiwilligenarbeit als »ein Fenster, durch das man hinter die festgefahrene Situation der Gesellschaft sehen kann« (KANEKO 1992: 69–70). Auch das obige Fallbeispiel des Sushi-Kochs sowie des Sozialunternehmers zeigt den engen Bezug von Volunteering, Relationalität und der Suche nach Lebenssinn. Um zur Frage der Definition von Volunteering zurückzukommen: Ich teile Kanekos Definition von Freiwilligenarbeit als einen »Prozess, bei dem Beziehungen entdeckt werden, die voll seltsamer Faszination sind, denn beim Volunteering verschmelzen die Schritte des ›Helfens‹ und ›Hilfe in Anspruch nehmen‹, wobei es nicht wichtig ist zu unterscheiden, wer hilft und wem geholfen wird« (KANEKO 1992: 6). BROWN (2005: 483) definiert Volunteering ähnlich als »un-coerced help offered ... with no or, at most, token pay done for the benefit of both the people and the volunteer«. Neuere Volunteering-Theorien, in deren Mittelpunkt statt des Ergebnisses die Prozessualität steht, fokus-

sieren auf den Terminus der Reziprozität (*goshūsei*) als Kernbegriff; die Annahme ist, dass keine Seite ausschließlich gibt und nimmt, sondern dass Freiwilligenarbeit zugunsten aller involvierter Parteien durchgeführt wird (SHIBATA, HARADA und NAGA 2011: 9). Allgemein ist festzustellen, dass Theorien zur Freiwilligenarbeit von der Sicht der einseitigen Gabe abgekommen sind und Aspekte von Entdeckung einer neuen Identität und Selbstrealisierung (*jiko hakken / jitsugen*) sowie gegenseitige Unterstützung (*sasaeai*) und Anerkennung (*sōgo shōnin*) zunehmend im Vordergrund stehen (Nihei 2012: 11). Allerdings wurde in der bisherigen Literatur zum ehrenamtlichen Engagement dem Aspekt der Suche nach dem Lebenssinn kaum Aufmerksamkeit geschenkt (außer MIURA 2010, siehe unten), hier liegt die Innovation dieser ethnografischen Studie.

2.2 Netzwerkm Mitglieder, Sozialunternehmer, Volunteers?

Auch haben sich seit der Erdbeben- und Tsunamikatastrophe in Tōhoku zahlreiche *grassroots*-Bewegungen jüngerer Akteure gebildet, die Volunteering als Lebensstil wahrnehmen, um alternative Wohn-, Lebens- und Arbeitsformen umzusetzen. So gründeten etwa in der stark zerstörten Hafenstadt Ishinomaki in der Präfektur Miyagi lokale und nichtlokale Akteure gemeinsam eine Plattform namens »Ishinomaki 2.0«. Diese Vereinigung soll dazu beitragen, ein Ishinomaki aufzubauen, welches sich von der bisherigen Stadt völlig unterscheidet (mehr Informationen dazu auf der Homepage der Plattform <http://ishinomaki2.com/>). Weitere Beispiele sind die Gruppe »Save Takata« in dem bautechnisch zu 70 % zerstörten Ort Rikuzen Takata (<http://savetakata.org/>) oder die NGO »Sokoage«, welche im benachbarten Kesenuma Schulkindern einen Platz zum Lernen bietet und auch Aktivitäten zur Förderung der Community konzipiert und durchführt (<http://www.sokoage.org/>). All diesen Gruppen ist gemeinsam, dass ihre Initiatoren und Mitglieder zwischen Mitte 20 und Ende 30 sind, ein für lokale Verhältnisse hohes Bildungsniveau aufweisen und über ein ausgesprochen gutes Netzwerk mit Gleichgesinnten nicht nur in der Region verfügen und über soziale Medien wie *facebook*, *mixi* und/oder *twitter* regelmäßig pflegen. Viele solchen Gruppen angehörenden Individuen haben geregelte und zum Teil gut bezahlte Jobs in Tōkyō aufgegeben und sind (zurück) nach Tōhoku gezogen; sie leben in Wohngemeinschaften, teilen sich ihre Büros, verfolgen Tauschpraktiken, um die Lebenskosten zu reduzieren, und legen Wert auf Freizeit und einen selbstbestimmten alternativen Lebensstil. Nishida und Kozumi beschreiben zudem die Förderung von zivilem Stolz (*shibikku puraido no jōsei*) durch die Zuwanderung von nichtlokalen Akteuren nach Tōhoku, von denen

viele ihren neuen Lebensort als »zweite Heimatstadt« ansehen« (*daini no furusato*) (MANO et al. 2012: 212).

MIURA (2010: 16–17) argumentiert sogar, dass ein wesentliches Charakteristikum japanischer Volunteers (*nihongata borantia*) die Suche nach einem Lebenssinn und der Wunsch nach Beziehungen (*tsunagari*) in einer postindustriellen Gesellschaft ist, in der Individuen in einem anonymen urbanen Alltag ihre Einsamkeit bekämpfen und nach einer Ersatzgemeinschaft suchen und Freiwilligenarbeit somit in erster Linie als Selbstzweck anzusehen ist. Auch BROWN (1999: 3) argumentiert, dass Volunteering als »a form of civic engagement through which individuals can make meaningful contributions to their own visions of societal well-being« interpretiert werden kann. Tatsächlich begegnete ich während meiner Feldforschung so manchem Langzeitvolunteer, bei dem unklar war, wie lange er oder sie noch vor Ort tätig sein würde und was danach käme. Viele dieser planlosen, aber nicht unzufrieden wirkenden Freiwilligenarbeiter waren entweder NEET oder litten am Sozialaversionssyndrom (*hikikomori*). Unter letzteren werden Personen verstanden, die sich weigern, ihr Zimmer auf unbestimmte Zeit zu verlassen (KYÛTOKU 2001, SHIOKURA 1999). P., ein 23jähriger *hikikomori* aus Ōsaka, der sich selbst einen aus der Anime-Welt entlehnte Namen gegeben hat, hatte bei meinem ersten Volunteer-einsatz in Ishinomaki die Aufgabe, unser Team von fünf Personen zu koordinieren und am Ende des Tages Bericht zu erstatten, was wir geleistet hatten. P. erzählte, dass er vor seiner Reise nach Ishinomaki monatelang zu Hause vor dem Computer gesessen und nur gelegentlich im Convenience Store in der Nachbarschaft gearbeitet hätte. Für ihn kam der Freiwilligeneinsatz dem Versuch gleich, sich in die Gesellschaft neu zu integrieren. Er schien in der temporären Gemeinschaft der aus allen Teilen Japans und aus dem Ausland zusammengekommenen Freiwilligenarbeitern gut aufgehoben; so holte er sich Rat bei gleichaltrigen weiblichen Volunteers, wie er eine Freundin finden könnte – während wir einem Fischer auf der Oshika-Halbinsel halfen, Muscheln auf Seile für die Jakobsmuschelzucht zu reihen. Die energische, selbstsichere und lebensfrohe M., 22jährige Universitätsabsolventin der Wirtschaftswissenschaften und angehende Polizistin aus Ōsaka, gab ihm tatkräftige Ratschläge. F., ein linkisch wirkender 26jähriger NEET aus der Präfektur Shimane verfügt über einen Fachholabschluss für Umweltmanagement, konnte sich danach aber nie zum Schritt ins Arbeitsleben entschließen. Stattdessen ist er nun schon monatelang als Freiwilligenarbeiter tätig, wirkt planlos und ohne Entschluss, wie lange er dies noch tun wird. Er erledigt die ihm aufgetragenen Tätigkeiten gewissenhaft, doch meist schweigend; wenn er nicht angesprochen wird, kommt kein Gespräch zustande. Auch A., eine freundliche, eloquente und offen wirkende 22jährige NEET aus Ōsaka erzählt, dass sie ihre Ausbildung als Fashionkoordinatorin

in Tōkyō zwar im März 2011 abgeschlossen hätte, danach aber nie eine Jobsuche aufgenommen hätte. Stattdessen ist sie in Tōhoku ehrenamtlich tätig, das mache ihr Spaß und findet bei ihren Eltern dafür Unterstützung. Auch sie hat keine Pläne, wie lange sie noch im Katastrophengebiet bleiben und was sie danach tun wird. Es ist vielleicht kein Zufall, dass die Projektverantwortliche von den Volunteers »Kāchan« (umgangssprachlich für Mutter) genannt wird und ein anderer, etwas älterer 42-jähriger Freiwilligenarbeiter den Namen »Papa« trägt (vgl. Abb. 1).

Man könnte behaupten, dass die oben vorgestellten Personen Beispiele für die Wohlstandsverwahrlosung der aktuellen japanischen Gesellschaft sind, denn gemeinsam ist dem Großteil der beschriebenen planlosen Freiwilligenarbeitern ihre Herkunft aus der oberen Mittelschicht; die meist Vollzeit arbeitenden Eltern haben keine Zeit für ihre (volljährigen) Kinder und sind froh, wenn sie diese in irgendeiner (gesellschaftlich akzeptablen) Form beschäftigt wissen. Aus den meist behüteten familiären Verhältnissen ist auch der Mangel an Initiative zu erklären, der bei vielen Volunteers insbesondere in der Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren auffällt. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass die in den Volunteeralltag integrierten identitätsstiftenden Rituale und Vorschriften aller Art von den Freiwilligenarbeitern nicht weiter hinterfragt werden.

ABB. 3: *Morgendliches Singen des »Anpanman-Marsches« vor der Fahrt zum Volunteereinsatz (Juli 2012)*



Quelle: Autor.

3. Freiwilligenarbeit als Transformationsprozess: Ausgewählte Narrative von Freiwilligen

Ich glaube, ich habe mich ziemlich verändert. Ich betrachte mein eigenes Leben nun aus verschiedenen Perspektiven – es ist extrem ... und es macht ziemlich viel Spaß, mit allen ein ordentliches Abendessen einzunehmen. Früher blieb ich bis spät abends im Büro und aß Fertiggerichte aus dem Convenience Store, wie Hundefutter. Jetzt ist meine Lebensqualität in vielerlei Hinsicht besser. (Sozialunternehmer und Volunteer aus Chiba, 26)

Jetzt bin ich fähig, meine Dankbarkeit von Herzen auszudrücken. Das Ausmaß an Dank ist total anders. Natürlich hatte ich früher auch »Danke« gesagt, aber es fühlt sich ganz anders an. Jetzt meine ich es wirklich. Ich bin erstaunt über dieses Ausmaß der Veränderung, das übertrifft meine eigenen Erwartungen. (Bauarbeiter und Volunteer aus Ishinomaki, 38)

NAKANO (2000: 94) schreibt, dass die japanischen Medien in den 1990er-Jahren ehrenamtliche Arbeiter zu einem Symbol der sozialen Transformation gemacht haben. Man findet auch häufig die Hypothese, dass Freiwilligenarbeiter als Vorzeichen revolutionärer Veränderungen in der Zivilgesellschaft angesehen werden können. In dieser Studie möchte ich jedoch eher auf das transformative Potential von Volunteering auf der individuellen Ebene eingehen; diese schrittweisen Reformen führen langfristig möglicherweise zu gesellschaftlichen Umstrukturierungen, eine Ansicht, die auch MATHEWS und WHITE (2004: 6) vertreten. Wie diese beiden Autoren schreiben, findet keine erkennbare politische Bewegung gegen das Establishment statt; dennoch agieren viele Personen auf individueller Ebene in einer Art und Weise, welche herkömmliche Werte der japanischen Gesellschaft in Frage stellen. Wie auch die Aussage zu Beginn dieses Abschnitts zeigt, suggerieren die Erfahrungen der meisten Freiwilligenarbeiter eine radikale Veränderung in ihren Werten und ihrem Lebensstil sowie in ihrer Vision ihres subjektiven Wohlbefindens. Viele meiner Informanten erwähnten, dass die Aktivitäten im Rahmen ihres ehrenamtlichen Engagements ihre Perspektive vergrößert und ihre Lebensqualität und Zufriedenheit verbessert hätten. Die Erlebnisse und Begegnungen als Volunteers hätten dazu geführt, dass sie ihre professionelle Karriere differenzierter wahrnehmen. Ein Firmenangestellter, der regelmäßig als Volunteer in Ishinomaki tätig ist, bemerkt, dass er als Folge seiner Freiwilligendienste auf dem Weg in die Arbeit Fremde im Aufzug grüßt. In manchen Fällen erscheinen die Veränderungen gering, in anderen führt ehrenamtliches Engagement zu einer radikalen Neubewertung und Neugestaltung

von Arbeit und Freizeit. Der am Beginn dieses Abschnitts erwähnte 26jährige Sozialunternehmer und gelegentliche Volunteer reflektiert, dass das Leben, welches er als gutbezahlter Firmenangestellter im Finanzbereich in Tōkyō führte, rückblickend relativ medioker scheint. Dennoch klingt eine gewisse Unsicherheit in seinen Äußerungen durch, denn gegen Ende unseres Gesprächs merkt er kurz an, dass er wieder zu seinem ehemaligen Dasein als *salaryman* zurückkehren könnte, falls sich seine aktuellen Projekte nicht bewähren sollten.

T., eine 27jährige aus der Präfektur Yamanashi, hat bereits mehrere Monate Freiwilligenarbeit geleistet, als ich sie im Sommer 2012 in Tome, Präfektur Miyagi, treffe. Sie beschreibt ihre radikale Veränderung von einer modebewussten, hedonistischen, auf Konsum fixierten Städterin zu jemandem, der Geschmack an der Natur gefunden hat und sich für organische Landwirtschaft interessiert:

Früher trug ich süße Klamotten und Maniküre und las Modezeitschriften ... aber inzwischen finde ich, dass ich genug Klamotten habe. Ich habe mehr Lust darauf, mit der Erde zu arbeiten, auf Aktivitäten, wo man direkt mit dem Boden in Kontakt kommt. Aber ich habe noch nicht wirklich selbst Landwirtschaft probiert ... letztes Jahr habe ich bis November Fischer in Kobuchihama unterstützt und dabei geholfen, Seetangzuchtanlagen einzurichten. Wir haben den Seetang im März geerntet. Dieses Mal ging ich nicht als Volunteer dorthin, sondern ich wurde gebeten, dort richtig für einen Monat zu arbeiten. Ich zögerte zunächst, da ich unbedingt Freiwilligenarbeit leisten wollte, aber da es einen Mangel an Arbeitskräften gab, ging ich doch. Ich war erstaunt darüber, wie viel Arbeit erforderlich ist, um Nahrungsmittel für den Konsum fertig zu machen, und ich nehme nun die großen Anstrengungen zur Kenntnis, die Essen erfordert. Gerade jetzt sehe ich mich nicht als Volunteer – ich tue, was ich tue, weil ich es tun muss. Ich glaube nicht, dass ich es für mich tue, sondern weil ich es tun will. Ich lebe von Erspartem und von dem Geld, das ich verdient habe bei der Seetangernte, aber meine Ersparnisse sind aufgebraucht. Die Arbeit war von 5 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags, danach gab es Abendessen, Bad und um 10 Uhr abends waren wir schon im Bett, das Leben war total gesund!

T. erzählt, dass sie zu Beginn ihrer Aktivitäten als Freiwilligenarbeiterin gelegentlich der Mangel an Privatsphäre im Volunteerzentrum gestört hatte und sie dann in ihrem Auto übernachtet hätte, um Abstand zu gewinnen. Auch das Gespräch mit ihr zeigt Enthusiasmus für Neues und eine Aufbruchsstimmung auf der einen, aber auch Unsicherheit über ihre persönliche Zukunft auf der anderen Seite.

B. aus Tōkyō, ein 30-jähriger Initiator und Koordinator eines Volunteerprojekts in Tōhoku, verfügt über einen Abschluss in Sozialwohlfahrt einer Privatuniversität in Tōkyō. Mit anderen Gleichgesinnten gründete er nach dem Erdbeben eine kleine NGO, welche die pädagogische Unterstützung von Kindern im Tsunamikrisengebiet zu ihrer Aufgabe erklärt hat. Da die Kinder nicht ausreichend Platz haben, in den provisorischen Wohnanlagen Hausaufgaben zu machen und sich auf den Unterricht vorzubereiten, bietet die NGO den Kindern zweimal pro Woche nachmittags die Möglichkeit, zum Lernen zusammenzukommen, aber auch mit studentischen Volunteers zu sprechen oder Fragen zu stellen, die den Unterricht betreffen oder aber darüber hinausgehen. B. genießt aufgrund seiner offenen Freundlichkeit großes Vertrauen bei den Kindern, und die NGO erfreut sich regen Zulaufs. B. teilt sich ein gemietetes Haus mit anderen Freiwilligenarbeitern der NGO und merkt an, dass er kein Privatleben hätte und auch keine Beziehung. Stattdessen genießt er ein reges soziales Leben mit vielen Freunden, Gleichgesinnten, Projektkollegen usw. Im Ort hat er viele Freunde gefunden – B. macht nicht den Eindruck, als ob er daran denke, in nächster Zeit wieder zurück nach Tōkyō zu ziehen, obwohl die Zukunft der NGO nicht gesichert ist. Zur Zeit bezieht die NGO keine Fördergelder, man ist auf private Spenden angewiesen, um die Aktivitäten längerfristig weiterführen zu können. Laut B. könnten die Aktivitäten nur deshalb fortgesetzt werden, weil alle Involvierten so viel Spaß daran hätten. B. erzählt, dass er seit seinem ehrenamtlichen Engagement die Bedeutung von »tsunagari«, also Beziehungen und Sozialkapital, zu schätzen gelernt hätte und während seines Studiums introvertiert und nicht der soziale Typ gewesen wäre.

ABB. 4: Fotovolunteers während der Mittagspause, Sendai (Februar 2012)



Quelle: Autor.

In diesem Beitrag beschränke ich mich auf diese drei Beispiele – Fälle von Transformationen im Laufe von Freiwilligenarbeit gibt es *en masse*. Viele ehrenamtlich Tätige beobachten, dass sie als Folge mehr Verantwortung für ihr Handeln fühlen, ihren Horizont erweitern, soziale Kompetenzen ausbauen und Netzwerke aufbauen konnten, die sie sowohl karrieremäßig als auch privat bereichern. Wie in den beschriebenen Fallbeispielen geht Volunteering häufig mit einer beträchtlichen persönlichen Transformation einher. Ein wiederkehrendes Motiv ist die Verknüpfung von Beitrag zur Gesellschaft mit Nutzen für sich selbst und Freude an den Aktivitäten. Diese Symbiose steht im Einklang mit dem oben erwähnten »japanischen Typ von Volunteer« (*nihongata borantia*) MIURAS (2010: 3), welche insbesondere durch das Eigeninteresse und weniger durch den Gedanken eines sozialen Beitrags motiviert sind, auch wenn letzteres eine Rolle spielt und als Motiv auch erwähnt wird.

4. Ausblick: Volunteers zwischen Altruismus und Suche nach Lebenssinn

Während Freiwilligenarbeit als gesellschaftliches Phänomen durchaus von temporärer Natur sein könnte, ist sie als Spiegelbild der sich permanent wandelnden japanischen Gesellschaft aufschlussreich. Die Kurzporträts der Freiwilligenarbeiter zwischen 20 und 40 Jahren in Nordostjapan zeigen, dass altruistische Motive von Freiwilligenarbeitern zwar genannt werden, Freiwilligeneinsätze jedoch für den Großteil in erster Linie ein Mittel zum Zweck sind. Hier ist die Bandbreite an Zielen groß und umfasst je nach biografischem Hintergrund der Volunteers das Streben nach der Reintegration in die Gesellschaft, die Suche nach einem Lebenssinn, den Halt in einer Ersatzfamilie, den Aufbau eines strategischen Netzwerkes, das Streben nach einem alternativen Lebensstil, wobei das eine das andere nicht ausschließen muss.

Trotz der vielfältigen Ziele und Hintergründe ist den meisten Volunteers gemeinsam, dass viele von ihnen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens sind und nach Lebenserfüllung streben. Viele von ihnen leben für das Hier und Jetzt, organisieren also ihre Projekte kurz- und mittelfristig, pflegen ihre Netzwerke und gehen sonstigen Aktivitäten nach. Statt dem Anspruch, die Gesellschaft grundlegend zu reformieren, steht für die meisten das »kleine Glück« im unmittelbaren Umkreis im Vordergrund (FURUICHI 2012: 41–42). Ein weiteres prägendes Merkmal ist der starke Bezug auf gleichgesinnte Gefährten, sowohl was das Wohnen als auch die Arbeit betrifft. Gleichzeitig weisen die Aussagen in den durchgeführten Interviews sowie meine Feldforschung auf eine Abkehr vom bisherigen Fokus auf Wirtschafts-

wachstum und Materialismus und die Zuwendung zu höherer Lebensqualität hin, was unweigerlich mit dem freiwilligen Wechsel in schlechter dotierte Arbeitsverhältnisse einhergeht. Während sich die meisten Freiwilligenarbeiter positiv über ihre aktuellen Lebensverhältnisse äußern, klingt bei einem Großteil latente Unsicherheit bezüglich ihrer Zukunft durch – viele haben keine Beziehungen oder Familie, sondern leben in Wohngemeinschaften mit geringer Privatsphäre aufgrund der engen Freundschaft und Arbeitsbeziehung, die sie in vielen Fällen mit ihren Mitbewohnern verbindet. Der Lebensstil dieser Freiwilligenarbeiter spiegelt die Abkehr Japans vom Nachkriegsfokus auf Wirtschaftswachstum und Materialismus und den graduellen Übergang zum kreativem Umgang mit der Rezession, Abwanderung, Netzwerken und Ideen und nicht zuletzt die Suche nach einem Lebensentwurf, welcher der eigenen Vision entspricht (*jibunrashiku ikiru*), wider.

Diese Studie hat zudem aufgezeigt, dass die Frage danach, wer Volunteer ist und wer nicht und wer die Entscheidung darüber trifft, nach wie vor im Raum steht (Avenell 2012: 72). Ich gehe soweit zu behaupten, dass diese Frage zwar auch in absehbarer Zeit unbeantwortet bleiben wird, Volunteering jedoch als soziales Phänomen die gegenwärtigen Widersprüchlichkeiten des Wertewandels der japanischen Gesellschaft verkörpert.

Literatur

- AVENELL, SIMON (2010), »Facilitating Spontaneity: The State and Independent Volunteering in Contemporary Japan«, in: *Social Science Journal Japan*, 13 (1): 69–93.
- AVENELL, SIMON (2012), »From Kobe to Tohoku: The Potential and the Peril of a Volunteer Infrastructure«, in: Jeff Kingston (Hg.), *Natural Disaster and Nuclear Crisis in Japan: Response and Recovery after Japan's 3/11*, London: Routledge, S. 53–77.
- BECK, ULRICH (2000), »Living Your Own Life in a Runaway World: Individualization, Globalization and Politics«, in: Will Hutton and Anthony Giddens (Hg.), *On the Edge: Living with Global Capitalism*, London: Jonathan Cape, S. 164–174.
- BENSON, ANGELA M. (Hg.) (2011), *Volunteer Tourism: Theoretical Frameworks and Practical Applications*, London: Routledge.
- BESTOR, THEODORE C., PATRICIA G. STEINHOFF und VICTORIA LYON BESTOR (Hg.) (2003), *Doing Fieldwork in Japan*, Honolulu: University of Hawaii Press.
- BLACKSTONE, AMY (2009), »Doing Good, Being Good, and the Social Construction of Compassion«, in: *Journal of Contemporary Ethnography*, 38 (1): 85–116.
- BROWN, ELEANOR (1999), »Assessing the Value of Volunteer Activity«, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 28 (3): 3–17.

- BROWN, SALLY (2005), »Travelling with a Purpose: Understanding the Motives and Benefits of Volunteer Vacationers.«, in: *Current Issues in Tourism*, 8 (6): 479–496.
- FURUICHI, NORITOSHI (2012), *Bokutachi no Zento* [Unsere Reise in die Zukunft], Tōkyō: Kōdansha.
- HARADA, TAKASHI (2010), *Post Borantiaron: Nichijō no Hazama no Ningen Kankei* [Post-volunteer-Theorie: Zwischenmenschliche Beziehungen an der Schwelle zum Alltag], Kyōto: Mineruba Shobō.
- IGARASHI, TARŌ (2012) (Hg.), *3.11/After: Kioku to Saisei he no Purosesu* [Nach 3.11: Der Prozeß des Erinnerns und des Wiederaufbaus], Tōkyō: LIXIL Shuppan.
- IKEDA, KATSUNORI (2004), *21 Seiki Kōrei Shakai to Borantia Katsudō* [Die alternde Gesellschaft des 21. Jahrhunderts und Volunteeraktivitäten], Kyōto: Mineruba Shobō.
- INGRAM, JOANNE (2011), »Volunteer Tourism: How Do We Know It Is ›Making a Difference?‹«, in: ANGELA M. BENSON (Hg.) (2011), *Volunteer Tourism: Theoretical Frameworks and Practical Applications*, London: Routledge, S. 211–222.
- KANEKO, IKUYŌ (2011), *Borantia: Mou Hitotsu no Jōhō Shakai* [Volunteers: Eine andere Art der Informationsgesellschaft], Tōkyō: Iwanami Shinsho.
- KYŪTOKU, SHIGEKAZU (2001), *Koko made naoseru Futōkō, Hikikomori* [Die Schulverweigerung und Sozialaversion können tatsächlich kuriert werden], Tōkyō: Makino Shuppan.
- MANO, YŌSUKE, OSAMU NISHIDA, YŌICHI KOIZUMI und TANE TSUYOSHI (2012), »Fukkō no kēsu Sutadī« [Fallbeispiele des Wiederaufbaus], in: TARŌ IGARASHI (Hg.): *3.11/After: Kioku to Saisei he no Purosesu* [Nach 3.11: Der Prozeß des Erinnerns und des Wiederaufbaus], Tōkyō: LIXIL Shuppan, S. 194–217.
- MATHEWS, GORDON und BRUCE WHITE (Hg.) (2004), *Japan's Changing Generations: Are Young People Creating a New Society*, London: Routledge.
- MIURA, SEI'ICHIRO (2010), *Jibun no tame no Borantia: Ibasho arimasu ka, Hitsuyō to sarete ikiteimasu ka* [Freiwilligenarbeit für sich selbst: Haben Sie einen Platz in der Gesellschaft und werden Sie gebraucht im Leben?], Tōkyō: Gakubunsha.
- MORI, KEN (2011), *Tsutomenai Ikikata* [Ein Lebensstil außerhalb des Angestelltentums], Media Factory.
- MURAI, MASAKIYO (2011), *Saigai Borantia no Kokoragamae* [Das Bewusstsein von Katastrophenvolunteers], Tōkyō: Sofutobank Shinsho.
- NAKANO, LYNNE Y. (2000), »Volunteering as a Lifestyle Choice: Negotiating Self-Identities in Japan«, in: *Ethnology*, 39 (2): 93–107.
- NAKANO, LYNNE Y. (2005), *Community Volunteers: Everyday Stories of Social Change*, London: RoutledgeCurzon.

- NIHEI, NORIHIRO (2010), »Reconsideration of the Problem of Complicity between Volunteering Activities and Neo-liberalism«, in: *International Journal of Sociology*, 19 (1): 112–124.
- NIHEI, NORIHIRO (2012 [2011]), »*Borantia*« *no Tanjō to Shūen* [Die Entstehung und das Ende von »Volunteers«], Nagoya: Nagoya Daigaku Shuppan.
- OBK [ŌSAKA BORANTIA KYŌKAI] (ed.) (2004), *Borantia NPO Yōgo Jiten* [Handbuch Volunteer NPOs], Tōkyō: Chūō Hōki.
- O'FARRELL, JULIET (2010), *The Volunteering Self: Ethnographic Reflections on »The Field«*, Unpublished master thesis, University of Waterloo, http://uwspace.uwaterloo.ca/bitstream/10012/5110/1/O'Farrell_Juliet.pdf (05.01.2013).
- OGAWA, AKIHIRO (2004), »Invited by the State: Institutionalizing Volunteer Subjectivity in Contemporary Japan«, in: *Asian Anthropology*, 3 (1): 71–96.
- OGAWA, AKIHIRO (2008), »»Induced« Voluntarism: A New Role for Schools?«, in: Florian Coulmas, Harald Conrad, Annette Schad-Seifert und Gabriele Vogt (Hg.), *The Demographic Challenge: A Handbook about Japan*, Boston: Brill, S. 721–732.
- VON OSTEN, MARION (2011), »Irene ist Viele! Or What We Call »Productive« Forces«, in: JULIETA ARANDA, BRIAN KUAN WOOD und ANTON VIDOKLE (Hg.), *Are You Working too much? Post-Fordism, Precarity and the Labor of Art*, Berlin: Sternberg Press, S. 40–59.
- OZAWA, WATARU (2001), *Borantia no Bunka Shakaigaku* [Kultursoziologie von Volunteers], Tōkyō: Sekai Shisōsha.
- RAUSCH, ANTHONY (1998), »The Emerging Consciousness of Japanese Voluntarism«, in: *International Journal of Japanese Sociology*, 7 (1): 1–21.
- ROBERTSON, JENNIFER (2012), »From Uniqlo to NGOs: The Problematic »Culture of Giving« in Inter-Disaster Japan«, in: *The Asia-Pacific Journal: Japan Focus*, 3747, <http://japanfocus.org/-Jennifer-Robertson/3747> (02.05.2012).
- ROTH, JOSHUA HOTAKA (2003), »Responsibility and the Limits of Identification: Fieldwork among Japanese and Japanese Brazilian Workers in Japan«, in: THEODORE C. BESTOR, PATRICIA G. STEINHOFF und VICTORIA LYON BESTOR (Hg.), *Doing Fieldwork in Japan*, Honolulu: University of Hawai'i, S. 335–351.
- SHIBATA, KENJI, MASAKI HARADA und TO'ORU NAGA (2011), *Borantiaron: Hirogari kara Fukamari he* [Theorien zum Volunteering: Von der Breite in die Tiefe], Gifu: Mirai.
- SHIOKURA, YUTAKA (1999), *Hikikomoru Wakamonotachi* [Junge Personen, die sich von der Gesellschaft zurückgezogen haben], Tōkyō: Bireji Sentā Shuppanyoku.
- STEVENS, CAROLYN (1997), *On the Margins of Japanese Society: Volunteers and the Welfare of the Urban Underclass*, London: Routledge.
- SUGA, MASHIHO, YUSUKE YAMASHITA und TOMOHIDE ATSUMI (2008), *Saigai Borantiaron Nyūmon* [Einführung in die Theorie des Katastrophenvolunteering], Tōkyō: Kōbundō.

TOIVONEN, TUUKKA und YUKI IMOTO (2013), »Transcending Labels and Panics: The Logic of Japanese Youth Problems«, in: *Contemporary Japan*, 25 (1): 61–86.

UTSUMI, SEIJI, YUKIO IRIE und YOSHIYUKI MIZUNO (Hg.), *Borantiagaku o manabu Hito no tame ni* [Handbuch zum Volunteering], Kyōto: Sekaishishosha.

ZSFK (ZENKOKU SHAKAI FUKUSHI KYŌGIKAI) (2012), *Higashi Nihon Daishinsai Saigai Borantia Sentā Hōkokusho* [Great East Japan Earthquake Disaster Volunteering Center Report], http://www.shakyo.or.jp/research/2011_pdf/11volunteer.pdf (24.04.2013).